

Ingrid Annel

## **Ein Kind**

Ein Kind, allein mit sich und aller Zeit der Welt, wollte spielen. Doch ringsum war es dunkel. Wohin es seine Hände auch streckte, konnte es nichts greifen als leere Finsternis. Da rief das Kind: „Es werde Licht!“ Und es ward Licht. So hatte es Licht am Tag und die Dunkelheit der Nacht.

Und als es wieder Tag wurde, wollte es abermals spielen. Doch womit? So weit sein Blick reichte, sah es nichts als das Wasser eines endlosen Meeres. Was gibt es Schöneres als Wasser, freute sich das Kind. Und spielte den ganzen Tag damit. Tauchte ein in die schäumenden Wogen, schnellte beinahe atemlos wieder heraus und spritzte das Wasser in funkelnden Fontänen hoch hinauf. Bis dorthin, wo es noch kein Wasser gab. Das Kind wünschte, die Tropfen mögen sich dort oben sammeln. So dachte es sich einen Himmel, der das Wasser in dichten Wolken tragen konnte.

Am nächsten Tag mochte es etwas anderes spielen. Es ließ das Wasser in tiefe Meere strömen, und endlich hatte es festen Boden unter den Füßen. Das war gut! Wie schön matschte die weiche Erde zwischen den Zehen durch. Und wie herrlich kitzelte das Gras an den bloßen Füßen. Das Gras? Aber hier gab es gar keins! Doch weil das Kind neugierig und geduldig war, konnte es bald das Gras wachsen sehen und Kräuter und fruchtbare Bäume.

Am folgenden Tag lag es auf der Wiese und schaute in die endlose Weite des Himmels. Und malte sich aus, wie eine Vielzahl kleiner Lichter das Firmament bedecken könnte, um die Düsternis der Nacht zu mildern. Und zwei Laternen wünschte es sich als ständige Begleiter, eine für die Nacht, eine für den Tag. Sie sollten ihm den Weg durch die Stunden, Jahre und Zeiten erhellen.

Tags darauf beobachtete es, wie die Strahlen der Sonne sich an den Meereswellen brachen und in Scharen von gleißenden Splittern auf dem Wasser trieben. Wenn die hinabsinken in die Tiefe, dachte das Kind, könnte sich das Meer füllen mit glänzendem Getier, den Sonnensplittern ähnlich. Und es tauchte hinab in das dunkle Schweigen des Meeres und bestaunte die Fische, schillernd und flink.

Dann legte es sich in das wärmende Licht der Sonne und ließ seinen Blick mit den fedrigen Wolken ziehen. Da träumte es sich Geschöpfe herbei, ebenso gefiedert. Die könnten das Himmelsgewölbe bevölkern wie die Fische das Wasser.

Und als es um sich blickte, auf das Gras und die Bäume und all die anderen Pflanzen, die stumm und reglos standen, sehnte es sich danach, dass es auch auf der Erde von Tieren wimmeln möge. Es nahm eine Handvoll Erde und formte Gewürm und Tiere des Feldes und alles, was es sich nur vorstellen konnte. So vergnüglich war dies Spiel, so lebendig gerieten unter seiner Hand die Wesen, dass das Kind gar nicht mehr aufhören mochte, immer neue Formen zu probieren: Es veränderte die Größe, die Anzahl der Beine, die Länge des Halses, die Farbe des Fells. Gab manchen ein Horn, anderen gleich ein Paar davon, wieder anderen einen Panzer oder Stacheln oder einen Schwanz. Das Kind war völlig versunken in sein Tun. Und als es die Vielfalt der Arten betrachtete, die ihm gelungen waren, so war es zufrieden und glücklich.

Und es wollte seine Freude mit jemandem teilen. Deshalb fragte es die Tiere ringsum, ob ihnen die Welt gefalle. Doch die gaben keine Antwort. Grübelnd lief es am Ufer des Meeres entlang. Da sah es sich selbst im Spiegel des Wassers.

„He“, rief es seinem Ebenbild zu, „gefällt dir die Welt auch so wie mir?“ Wieder bekam es keine Antwort.

Nachdenklich nahm es einen Klumpen Erde und versuchte, etwas zu schaffen, das ihm ähnelte. Zwei Wesen formte es, das eine mochte ein Mann sein, das andere eine Frau.

Und wieder fragte das Kind: „Gefällt euch die Welt? Seht ihr die Wunder ringsumher?“

Doch der Mann wies auf die Frau und sagte: „Die da gefällt mir!“ Und die Frau wies auf den Mann und sagte: „Ich habe jetzt nur Augen für den.“ Und das Kind überließ die beiden sich selbst und ihrem innigen Spiel.

Geduldig wartete es auf Antwort. Es sah Licht und Finsternis wechseln, neun Monate lang. Dann endlich erblickte ein Kind das Licht der Welt. Und spielend entdeckte es Tag für Tag neue Wunder. Gerade so, als hätte es eben im Moment mit staunenden Augen die Welt erfunden.